



BARTOSZ WÓJCIK

Uniwersytet Szczeciński, Wydział Filologiczny

KLAUS STÖRTEBEKER ALS POMMERSCHER SAGENSTOFF

Abstract

Der Artikel analysiert sechs Sagen um den legendären mittelalterlichen Seeräuber Klaus Störtebeker. Fünf von ihnen entstanden an der Wendezeit vom 19. zum 20. Jahrhundert, also zu dem Zeitpunkt, als seine Geschichte eine besondere Popularität genoss, die sechste stammt aus der ersten umfangreichen Anthologie der Sagen von Pommern. Klaus Störtebeker wird am häufigsten mit Hamburg und der Nordsee an der Elbe-Mündung in Verbindung gebracht. In verschiedenen Fassungen der Sage können jedoch zahlreiche Elemente mit Bezug auf Pommern gefunden werden, die in einzelnen Texten unterschiedlich gestaltet sind. Im vorliegenden Beitrag werden sie miteinander verglichen und analysiert.

Schlüsselwörter

Klaus Störtebeker, Sagen, Pommern um 1900

POMERANIAN ELEMENTS IN FOLK TALES ON KLAUS STÖRTEBEKER

Abstract

The paper analyses six folk tales on the legendary pirate Klaus Störtebeker. The topic, known from the middle ages, was written down in the 19th century. Five of the works of reference come from the turn of the 20th century, as the Klaus Störtebeker story reached the peak of its popularity. The sixth comes from the first voluminous anthology of the Pomeranian folk tales. Klaus Störtebeker is connected with Hamburg and the North Sea at mouth of the Elbe River the most often. However, in different versions of its tale there are many elements with reference to Western Pomerania that can be found. As they are shaped differently, the paper compares and analyses them.

Keywords

Klaus Störtebeker, folk tales, Western Pomerania around 1900

ZACHODNIOPOMORSKIE ELEMENTY W PODANIACH LUDOWYCH O KLAUSIE STÖRTEBEKERZE

Abstrakt

Artykuł analizuje sześć podań ludowych, dotyczących legendarnego pirata Klaus Störtebekera. Pięć z nich powstało na przełomie XIX i XX wieku, kiedy opowieść osiągnęła szczyt popularności, szósta pochodzi z pierwszej obszernej antologii zachodniopomorskich podań ludowych. Klaus Störtebeker najczęściej kojarzony jest z Hamburgiem i Morzem Północnym u ujścia Łaby. W różnych wersjach podania można jednak odnaleźć liczne elementy dotyczące Pomorza Zachodniego. Ponieważ elementy te ulegały modyfikacjom, poszczególne teksty zostały poddane analizie porównawczej.

Słowa kluczowe

Klaus Störtebeker, podania ludowe, Pomorze Zachodnie ok. roku 1900

Seit Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in Norddeutschland und in Pommern Sagensammlungen herausgegeben. Publikationen, die das bis dahin mündlich überlieferte Kulturgut in systematisierter Form aufnahmen, waren im damaligen Deutschland nichts Ungewöhnliches.¹ Als erste umfassende Anthologie seien die Volkssagen von Pommern und Rügen² von Jodocus Deodatus (Jodokus Donatus) Hubertus Temme genannt. Diese Sammlungen gruppieren hauptsächlich bereits niedergeschriebene Überlieferungen und veröffentlichte Geschichten.³ Im Laufe der Zeit galt immer mehr das wissenschaftlich angelegte Prinzip – nach dem Motto: „Treueste Aufzeichnung ohne jeglichen Schmuck der Rede [...]: der eigenen Zuthat sich zu enthalten, erfordert die Achtung vor hundertjähriger Ueberlieferung.“⁴ Allerdings wurden die gesammelten Stoffe – bereits in mehreren Fassungen vorhanden – weiter bearbeitet.⁵

Die Sammlungen umfassten ursprünglich Märchen, Legenden, Sagen, Schwänke, Beschreibungen von Sitten und Bräuchen sowie abergläubischen Praktiken, historische Überlieferungen und allerlei spannende Geschichten.⁶ Manche dieser Stoffe wurden von den sog.

¹ Bereits zwischen 1782 bis 1787 wurde von Johann Karl August Musäus eine Sammlung der *Volksmärchen der Deutschen* in fünf Bänden zusammengestellt. Helge Gerndt schätzt, dass im 19. Jh. insgesamt fast eintausend Sammlungen solcher Überlieferungen im deutschsprachigen Raum publiziert sein sollen (vgl. Katarina Berger, *Erzählungen und Erzählstoffe in Pommern 1840 bis 1938*, Münster, New York, München, Berlin: Waxmann, 2001, 8). Weiterführend Bartosz Wójcik, „Vineta, Sedina, Greif: Einige literarische Beispiele für pommersche Mythen um 1900“, *Colloquia Germanica Stetinensia* 23 (2014): 277–299, besonders 277–281.

² Berlin: Nicolaische Buchhandlung, 1840. Vgl. die Feststellung bei Berger, *Erzählungen und Erzählstoffe*, 13. Bereits vier Jahre früher wurden *Pommersche Sagen, Balladen, Romanzen und Lieder* von Eduard Helmut Freyberg publiziert (Pasewalk und Prenzlau: Comm. b.F.W. Kalbersberg, 1836). Unter dem Titel *Pommersche Sagen, Balladen, Romanzen und Lieder* erschien das Buch auch im Jahre 2011 in Pasewalk.

³ J. D. H. Temme nannte in seinem bibliographischen Nachweis 43 Werke, zu denen historische Bücher aus dem 17. und 18. Jh. zählten, die historische Ereignisse beschrieben und Sagen enthielten, bzw. Reiseberichte, die auch eine nicht systematisierte Präsentation des mündlich überlieferten Kulturguts offerierten.

⁴ *Aufruf zu einer Sammlung von Mecklenburgs Sagen, Märchen und Gebräuchen* von 1867, Zugriff 30.12.2016, <http://www.lexikus.de/bibliothek/Aufruf-zu-einer-Sammlung-von-Mecklenburgs-Sagen-Maerchen-und-Gebraeuchen>.

⁵ Zum Beispiel oben erwähnte *Pommersche Sagen, Balladen, Romanzen und Lieder* Eduard Helmut Freybergs enthalten 19 poetisch bearbeitete Pommersche Sagen, die vom Autor in Versform umgedichtet wurden.

⁶ Ein gutes Beispiel für die Vielfalt der Textsorten zeigt das Inhaltsverzeichnis der *Volkssagen aus Pommern und Rügen* Ulrich Jahns (Stettin: H. Dannenberg, 1886). 670 Kurztexte wurden in 16 Kapitel eingeteilt: 1. *Die alten Götter*; 2. *Wind, Luftschiffer und Gestirne*; 3. *Die Zwerge*; 4. *Die Hausgeister und Hausschlangen*; 5. *Die Wassergeister*; 6. *Die Riesen und Lindwürmer*; 7. *Die verwünschten Dinge*; 8. *Der Teufel*; 9. *Hexen und Zauberer*; 10. *Die Mahrt*; 11. *Der Werwolf*; 12. *Der Mensch*; 13. *Die Tiere und Pflanzen*; 14. *Legenden und legendische Erzählungen*; 15. *Bauernstreiche und Schwänke, Rätselmärchen*; 16. *Vermischtes* (Verzeichnis: XI–XXVI). Die Sage über Störtebeker wurde im Kapitel *Vermischtes* platziert.

historischen Romanen aufgegriffen, wie sie in der Tradition Walter Scotts auch in Pommern geschrieben wurden.⁷

Ein Beispiel für ein solches literarisches Material stellt die Geschichte Klaus Störtebeckers dar. Die Überlieferung seines Lebens bewegt sich an der Grenze zwischen wahrer Geschichte und Sage. Seine Existenz wurde bis heute nicht mit aller Sicherheit bestätigt. In verschiedenen Quellen wurde er als Klaus bzw. Claus Störtebeker, auch Störtebecker oder Nikolaus Storzenbecher, bezeichnet.⁸ Er sollte um 1360 geboren und am 20. Oktober 1401 in Hamburg hingerichtet worden sein. Gemeinsam mit anderen halbsagenhaften Kapitänen Gödeke Michels, Hennig Wichmann, Klaus Scheld und Magister Wigbold sollte er einer der Anführer der sog. ‚Vitalienbrüder‘ bzw. ‚Likedeeler‘⁹ gewesen sein. Klaus Störtebeker wird häufig mit einem anderen Piraten, dessen Leben nachweislich dokumentiert ist – etwa mit einem aus Danzig stammenden Johann Störtebeker¹⁰ – verwechselt.

Diese Gratwanderung Störtebeckers zwischen Dichtung und Wahrheit hat zur Folge, dass sein Werdegang wissenschaftlich spärlich erforscht wurde. Bis heute erschienen relativ wenige Bearbeitungen der Thematik, die hauptsächlich historische Quellen – wie etwa Regesten – auswerten.¹¹ Den Grund dafür glaubt Gregor Rohmann gerade in der heutigen Popularität des Korsaren im Bereich der Massenunterhaltung bestätigt zu finden:

⁷ Hierzu vgl. u. a. Michael Limlei, *Geschichte als Ort der Bewährung. Menschenbild und Gesellschaftsverständnis in den deutschen historischen Romanen (1820–1890)* (=Studien zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 5) (Frankfurt a. M., Bern, New York, Paris: Peter Lang, 1988); *Der historische Roman I: 19. Jahrhundert*, hrsg. v. Raimund Borgmeier, Bernhard Reitz (Heidelberg: Carl Winter, 1984).

⁸ In Verbindung mit Johan (Johann) Stortebecker auch in folgenden Varianten: Klaas/Claas Störtebeker; Storbiker; Strotbeker; Stertebeker; Stortzebechir; Stoertebecker; Strottebeker; Sotebotter, Marquard Stortebecker (vgl. [o. A.] Johan Stortebecker, Zugriff 31.12.2016, http://de.prosopographie.wikia.com/wiki/Johan_Stortebecker). Im vorliegenden Text wird die Schreibweise Klaus Störtebeker verwendet, die heute am meisten verbreitet zu sein scheint.

⁹ Beide Bezeichnung spielten auf ihre Kaperarbeit und Ähnlichkeiten mit den französischen und italienischen Mitgliedern der Freien Kompanien im Hundertjährigen Krieg an: ‚Vitaillers‘ wurden in Frankreich Söldner genannt, die sich ihre eigene Verpflegung raubten. Die Bezeichnung ‚Liekendeeler‘ bzw. ‚Likedeeler‘ entstammt vermutlich dem Niederdeutschen und bedeutet ‚Gleichteiler‘, weil der Überlieferung nach die Beute gleich unter alle Korsaren geteilt wurde (vgl. Frank Westenfelder, *Die Vitalienbrüder. Eine Freie Kompanie im Ostseeraum*, Zugriff 2.01.2017, <http://www.kriegsreisende.de/renaissance/vitalier.htm>).

¹⁰ Johann Störtebeker lebte mindestens bis 1413. Zu Einzelheiten zu seinem Lebenslauf siehe: Gregor Rohmann, „Der Kaperfahrer Johann Störtebeker aus Danzig. Beobachtungen der Geschichte der ‚Vitalienbrüder‘“, *Hansische Geschichtsblätter*, 125 (2007): 77–119.

¹¹ Jörgen Bracker, „Klaus Störtebeker – Nur einer von ihnen. Die Geschichte der Vitalienbrüder“, in: *Klaus Störtebeker. Ein Mythos wird entschlüsselt*, hrsg. v. Ralf Wiechmann u. a. (München: Fink, 2003), 9–59; Wilfried Ehbrecht, „Die Ereignisse von 1400/1401/1402 in den Quellen“, in: *Störtebeker – 600 Jahre nach seinem Tod*, hrsg. v. Wilfried Ehbrecht (=Hansische Studien, Bd. 15) (Trier: Porta-Alba-Verlag, 2005), 37–56.

Allerdings erweckt die Beschäftigung mit Themen von populärem Interesse in weiten Kreisen der Fachwissenschaft oft auch den Verdacht mangelnder Seriosität. Der Ruch des Legendären belastet jede fachliche Auseinandersetzung, sodass Wissenschaftler sich etwa mit dem historischen Hintergrund von Sagengestalten entweder gar nicht oder eher abseits ihrer hauptsächlichen Forschungsfelder befassen.¹²

Es ist wahr, dass Klaus Störtebeker Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts eine Blütezeit seiner Beliebtheit genießt. Freigelöst von seiner wahren Geschichte wird sein Freiwebermythos zum Gegenstand unterhaltsamer Inhalte der Popkultur und zum Teil marketingorientierter Strategien der Tourismusbranche. Seit 1993 wird in Ralswiek auf Rügen in der touristischen Sommersaison ein Freilicht-Spektakel als „Störtebeker-Festspiele“ alljährlich organisiert.¹³ Ebenfalls auf Rügen, im Ostseebad Baabe, befindet sich ein Hotel namens „Störtebeker“¹⁴, in Stralsund stellt die Firma „Störtebeker Braumanufaktur GmbH“ mehrere Biersorten¹⁵ her. An der Nordsee wiederum, bei der Elbphilharmonie Hamburg befindet sich das Restaurant „Störtebeker Beer & Dine“¹⁶, es existiert auch der „Störtebeker Sportverein“¹⁷. In Hamburg steht seit 1982 sein Denkmal. Es entstehen auch TV-Produktionen¹⁸ bzw. Kinofilme¹⁹ für das Massenpublikum, und Magazine wie etwa „Der Spiegel“ berichten ziemlich regelmäßig über den heutigen Wissensstand.²⁰ Die Sage um Klaus Störtebecker wird heute

¹² Rohmann, „Der Kaperfahrer Johann Störtebeker aus Danzig“, 77.

¹³ Im Jahre 2017 unter dem Titel *Im Schatten des Todes* zwischen 24.06.2017 bis 09.09.2017. Einzelheiten unter <http://www.stoertebeker.de/tickets/vorschau-2017> (Zugriff 30.12.2016).

¹⁴ Vgl. <http://www.hotel-stoertebeker.de>.

¹⁵ Vgl. <https://www.stoertebeker.com/sorten> (Zugriff 30.12.2016).

¹⁶ Vgl. <https://www.stoertebeker-eph.com>.

¹⁷ Vgl. <http://www.stoertebekersv.de>.

¹⁸ Vgl. *Störtebeker*, Bulgarien/Deutschland/Frankreich/Ungarn 2006, ein Film in der Regie von Miguel Alexandre, mit Ken Duken als Störtebeker, Sendeplatz: mehrere TV-Kanäle; Spiegel TV: *Der Kopf des Freiwebers – Das Geheimnis des Störtebeker-Schädels*, Deutschland 2004–2005, Sendeplatz: VOX.

¹⁹ *12 Meter ohne Kopf* (auch: *Zwölf Meter ohne Kopf*) ist eine deutsche Abenteuer-Komödie aus dem Jahr 2009. Der Spielfilm behandelt das Leben des Piraten Klaus Störtebeker, dabei wird dessen Leben aber eher als Satire dargestellt. Regie bei dem Spielfilm führte Sven Taddicken. Klaus Störtebeker wurde von Ronald Zehrfeld, Gödeke Michels von Matthias Schweighöfer gespielt.

²⁰ Vgl. Maja Abu Saman, „Das Piratengeheimnis bleibt ungelöst“, *Der Spiegel*, 31.07.2008, Zugriff 30.12.2016, <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/klaus-stoertebeker-das-piratengeheimnis-bleibt-ungeloest-a-569321.html>; aar: „Angeblicher Störtebeker-Schädel. Gericht verurteilt Dieb zu Bewährungsstrafe“, *Der Spiegel*, 07.12.2012, Zugriff 30.12.2016, <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/stoertebeker-schaedel-dieb-von-gericht-zu-bewaehrungsstrafe-verurteilt-a-871631.html>. Von anderen neulich erschienenen Quellen z. B. Christian Frey, „Klaus Störtebeker war ein Danziger Kaufmann“, *Die Welt*, 20.11.2014, Zugriff 30.12.2016, <https://www.welt.de/geschichte/article134534085/Klaus-Stoertebeker-war-ein-Danziger-Kaufmann.html>.

auf touristischen²¹ bzw. landeskundlichen Websites²² publiziert. Die Gestalt des Kapers wird auch populärwissenschaftlich behandelt.²³

Der Aspekt, der *bis dato* nicht untersucht wurde und für die literarische Pommernforschung von Bedeutung zu sein scheint, ist die Verbindung des legendären Kapers mit Pommern – und zwar nicht in Bezug auf geschichtswissenschaftlich fundierte Forschungserkenntnisse, sondern in Anlehnung an literarische Texte, die die sagenhafte Seite des Freibeuters förderten. Im Weiteren sollen Texte zu Störtebeker unter diesem Aspekt untersucht werden; dabei gilt das Augenmerk den Sagen, nicht der Belletristik – auch wenn an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert beide Genres nur eine dünne Grenze trennte.²⁴ Es sei nur am Rande angemerkt, dass nach Feststellungen Volker Henns zwischen 1836 und 1914 insgesamt „16 [Störtebeker-Bücher] erschienen, zwischen 1914 und 1933 weitere 13 (davon zwei in plattdeutscher Sprache), in der Zeit des Dritten Reichs 10“²⁵. Dies zeugt von einer großen Popularität des Sujets für die belletristische Literatur bis 1945 und danach.

Bei der obigen Aufzählung der heutigen mit dem Kaper verbundenen Orte fällt auf, dass seine Geschichte zwischen den Hamburger und Rügener Raum geteilt ist. Dabei scheint die Elbe-Mündung einen engeren Bezug hergestellt zu haben, er soll auch dort hingerichtet worden sein. Die historische Literatur im Deutschen Kaiserreich verortete den Piraten ebenfalls hauptsächlich da – die meisten Sachtexte wurden in und um Hamburg publiziert.²⁶

²¹ Vgl. z. B. [o. A.] „Die Sage um Klaus Störtebeker“, 11.04.2013, Zugriff 31.12.2016, <http://www.ruegen-travel.de/blog/Ruegen-news-interessantes/stoertebeker-ruegen>.

²² Vgl. z. B. Sarah Schafer, „Klaus Störtebeker. Pirat, Legende, Mythos“, Zugriff 31.12.2016, <http://www.hamburg.de/historische-persoenlichkeiten/8460/klaus-stoertebeker>.

²³ Vgl. u. a. Harm Bents, *Störtebeker. Dichtung und Wahrheit* (Norden: Soltau Kurier, 1990); Dieter Zimmerling, *Störtebeker und Co. Die Blütezeit der Seeräuber in Nord- und Ostsee* (Frankfurt a. M.: Ullstein, 1988).

²⁴ Diese Vorgehensweise ergibt sich aus der großen Anzahl der dieser Thematik gewidmeten Sagen und Romane sowie aus der beschränkten Kapazität des vorliegenden Beitrags.

²⁵ Volker Henn, „Das Störtebeker-Bild in der erzählenden Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts“, in: *Störtebeker – 600 Jahre nach seinem Tod*, 276. Dabei war diese Tätigkeit besonders im Deutschen Kaiserreich stark ausgeprägt, da „zwischen 1891 und 1905 praktisch in jedem Jahr ein neues Buch zum Thema auf den Markt gebracht wurde“ (ebd.). Bei 16 Büchern zwischen 1836 und 1914 ergibt das mindestens zehn Bücher in der Zeitspanne 1891–1905 und maximal sechs in den Perioden 1836–1891 und 1905–1914 (vgl. ebd.). Von 1945 bis 2002 erschienen nach Henn noch einmal 17 Bücher zu Störtebeker, vier davon in der damaligen DDR. Im polnischsprachigen Schrifttum Pommerns ist Störtebeker praktisch abwesend, da seine Geschichte sich auf den bis heute deutschen Pommernteil bezieht. Lediglich einige wenige polnischsprachige Sachtexte erwähnen seinen Namen, z. B. Dariusz Domagalski, *Piraci Północy. I. Bractwo* (Warszawa: Instytut Wydawniczy Erica, 2013); Andrzej Karpiński, „Polscy korsarze“, in: *Sekrety historii Polski*, hrsg. v. Reader's Digest (Warszawa: Reader's Digest, 2004), 135–139.

²⁶ Vgl. u. a. Carl Mönckeberg, *Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg* (Hamburg: Persiehl, 1885); Karl Koppmann, „Klaus Störtebeker in Geschichte und Sage“, *Hansische Geschichtsblätter* 1877 (1879): 37–60; Christoph Walther, „Ueber den Namen Störtebeker“, *Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte* 1 (1878): 89–94; Friedrich Sundermann, Ludvig Frahm, *Klaus Störtebeker in Sang und Sage* (Reinfeld: Selbstverlag der Verfasser,

Dabei wurde auf die reiche literarische Tradition des Themas mit seinen zahlreichen früheren Überlieferungen aus der Zeit verwiesen, als zwischen geschichtlichen und dichterischen Stoffen nicht unterschieden wurde – diese Überlieferungen waren so „in mannigfachen Abänderungen der Dichtung anheimgefallen“²⁷. Dabei wurde jedoch in Bezug auf mündliche Überlieferung auch Folgendes festgestellt: „Doch sind die ältesten plattdeutschen Lieder nicht bis auf uns gekommen. Dagegen besitzen wir eins in hochdeutscher Sprache, das 1550 gedruckt worden ist.“²⁸

Das Störtebeker-Bild bewegte sich zwischen Wirklichkeit und Wunschvorstellung. Die potentiell möglichen ursprünglichen Vorkommnisse wurden selbst in Sachtexten verzerrt und literarisiert. In den *Mittheilungen für Freunde volksthümlich-wissenschaftlicher Kunde Am Urds-Brunnen* charakterisierte Ludwig Frahm, Rektor der Schule im Hamburger Stadtteil Poppenbüttel und Gründer des heute noch existierenden Alster-Vereins, den Piraten folgendermaßen:

Der Muth blitz ihm aus den düstern Augen, wohnt auf seiner Stirne, spricht aus jeder That; er steigt sich in jeder Fährlichkeit zu Kühnheit und Verwegenheit, er verläßt ihn selbst dann nicht, als sein wildes Fahrerleben an dem Neuwerker Strande auf den Sand geräth und der Pirat nach wenigen Tagen sein Haupt zu Hamburg auf den Block legen muß. Kraft wohnte dem markigen Körper inne, die ihn fast übermenschliche Proben bestehen läßt; Ausdauer im Wagen und Jagen, in bösen Tagen und in Zechgelagen verläßt ihn nie, und seine geistige Schärfe machte eine wilde Schaar zu willenslosen Knechten.²⁹

Auf diese Weise wurden historische Tatsachen und quasi-romantische Wunschvorstellungen miteinander vermischt, die eine zweifache, dabei aber an sich nicht widersprüchliche Auslegung der Persönlichkeit des Freibeuters ermöglichte: eines Außenseiters, der sowohl Verachtung als auch Bewunderung auslösen konnte, der sowohl negativ, als auch positiv betrachtet zu werden vermochte.

1885); Theodor Schrader, „Störtebeker“, *Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte* XIII (1890): 26–46 und XV (1892): 455–465.

²⁷ Ludwig Frahm, „Klaus Störtebeker“, in: *Norddeutsche Sagen von Schleswig-Holstein bis zum Harz. Mit 34 Abbildungen*, hrsg. v. Ludwig Frahm (Altona u. Leipzig: A. C. Reher, 1890), 61.

²⁸ Ebd. Sarah Schafer glaubt allerdings, eins der ältesten Lieder zu Ehren Störtebekers zu kennen, das bereits ein Jahr nach seinem Tod verfasst sein sollte, d. h. 1402 (vgl. Schafer, „Klaus Störtebeker. Pirat, Legende, Mythos“).

²⁹ Ludwig Frahm, „Störtebeker, ein Held der Sage“, *Am Urds-Brunnen, Mittheilungen für Freunde volksthümlich-wissenschaftlicher Kunde* 5 (1886) 10, Bd. 3: 116. Die Zeitschrift für Volkskunde und Altertumsforschung, vorranging des norddeutschen Gebietes, erschien von 1881 bis 1889. Redigiert wurde sie von Ferdinand Höft und Heinrich Carstens und gedruckt in Rendsburg und Lunden. Nach sieben Jahrgängen in sechs Bänden wurde sie als *Am Ur-Quell* von Friedrich Salomon Krauss fortgeführt.

Mit diesem geschichtlichen Hintergrund und dem darauf basierten Image bewegte sich der literarische Werdegang des Korsaren zwischen geschichtlicher Überlieferung, Sage und frei erfundener Erzählung. Dabei wurden einzelne Fakten aus seinem Leben beliebig umgeändert und in mehreren Fassungen übermittelt, wodurch eine unübersichtliche Mischung von unglaubwürdigen Informationen entstand. Bei Johann Georg Theodor Grässe in dessen Beitrag über *Claus Störtebeker und Gödeke Michels* in dem *Sagenbuch des Preußischen Staats*³⁰ war der berühmte Pirat, „bevor er ein Seeräuber geworden, ein Edelmann gewesen“³¹. Dabei wurde seine Abstammung in der Nähe von Bremen festgestellt, wenn auch dem pommerischen Raum eine Bedeutung eingeräumt wurde:

Sein Schloß stand bei Verden [...]. Es behaupten freilich auch an der Ostsee viele Städte und Orte, daß er dort geboren sei, z. B. Wismar, nach Andern wäre er aus der Stadt von Barth in Pommern gewesen.³²

Anders sah die Abstammung des zukünftigen Freibeuters Alfred Haas.³³ Der Historiker, Volkskundler und Gymnasiallehrer, der als der bedeutendste Sagensammler Vorpommerns gilt, untermauerte seine Ergebnisse sowohl mit Fachliteratur als auch mit eigener Feldforschung. Nicht anders war es im Falle Störtebeckers: Sein hier herangezogener Text ist gründlich fundiert und basiert auf mehreren literarischen Quellen sowie seinen eigenen Beobachtungen und Gesprächen vor Ort.³⁴ Haas führte die Herkunft Störtebeckers von der Halbinsel Jasmund aus, wo er ein Bauernsohn aus Ruschwitz gewesen sein und dort als Knecht gearbeitet haben sollte.³⁵ Hier war Haas ähnlicher Meinung wie Temme, der Autor der bereits erwähnten Sagenanthologie von 1840.³⁶ In Temmes Text kam Störtebeker aus Barth. Auch wenn der Ort nicht identisch war, so lagen doch beide in Pommern.

³⁰ Johann Georg Theodor Grässe, „Claus Störtebeker und Gödeke Michels“, in: Johann Georg Theodor Grässe, *Sagenbuch des Preußischen Staats*, Bd. 2, Text Nr. 1222 (Glogau: Carl Flemming, 1868–1871), 990–995. Im Deutschen Kaiserreich umfasste Preußen auch die Gegend um Hamburg.

³¹ Ebd., 990.

³² Ebd.

³³ Alfred Haas, „Claus Störtebecker und Gödeke Michael“, in: Alfred Haas, *Rügensche Sagen und Märchen* (Stettin: J. Burmeister, 1903), 182–190.

³⁴ Neben fünf geschriebenen Quellen verwies er auf seine eigenen Erkenntnisse, die „meist nach mündlichen Quellen aus verschiedenen Teilen der Insel“ basierten. (Ebd., 190.)

³⁵ Vgl. ebd., 182.

³⁶ Jodocus Donatus Hubertus Temme, „Claus Störtebeck und Michel Gädeke“, in: Jodocus Donatus Hubertus Temme, *Die Volkssagen von Pommern und Rügen*, Text Nr. 156 (Berlin: Nicolaische Buchhandlung, 1840), 194–195.

Beide Möglichkeiten der Provenienz Störtebekers schloss Frahm in seinem bereits erwähnten Beitrag vom „hünenhaften“ *Klaus Störtebeker* in seinen *Norddeutschen Sagen von Schleswig-Holstein bis zum Harz* von 1890 ein. Auch andere Orte hielt er für möglich:

Um die zweifelhafte Ehre, Störtebekers Geburtsstätte zu sein, bewerben sich manche Orte Deutschlands. Pommern läßt ihn von einem alten Edelsitz, der dem zügellosen Junker zu eng geworden war, oder aus der kleinen Stadt Barth hervorkommen; andere halten ein Bauerngehöft zu Ruschwitz auf der Halbinsel Jasmund Rügens für seine Geburtsstätte, während die Hannoveraner das Dorf Walle im Stifte Verden, oder das feste Haus Halmühlen als solche ansehen.³⁷

So entsteht bei der Lektüre dieser Texte eine Gruppe von konkreten wahrscheinlichen Geburtsstätten Störtebekers, von denen sich jedoch keine eindeutig bestätigen lässt, auch wenn einige von ihnen immer wieder genannt wurden.

Die geringsten Unterschiede sind dabei bei der Festlegung der Verstecke der Räuber zu verzeichnen. Das Refugium der Korsaren wurde bei mehreren Autoren etwa gleich charakterisiert. Bei Haas wurden die geraubten Schätze in einer Höhle bei Stubbenkammer auf Rügen – nicht weit weg vom berühmten Königsstuhl – sowie im Meer in der Nähe der Höhle verborgen.³⁸ Bei Frahm³⁹ wurde der Ort in ähnlicher Weise wie bei Ulrich Jahn – einem bedeutenden Volkskundler Pommerns, auch Germanisten und Erzählforscher – in dessen *Volkssagen aus Pommern und Rügen*, beschrieben. Auch dort war es „da, wo die Kreidefelsen ihre höchste Höhe erreichen“⁴⁰, gelegen. Doch bereits bei der Angabe sonstiger Orte müssen Unterschiede diagnostiziert werden. So konnte Haas auch im Falle dieses Sujets mehrere mit Störtebeker verbundene Orte in Pommern nennen: eine Höhle in der Nähe der Golcha-Quelle bei Stubbenkammer, ein „Schlupfwinkel“ in der Herthaburg, „Schlosswall“ bei der Oberförsterei Werder auf Jasmund, Hafenanlage zu Ralswiek, Venzer Burgwall, „Raubburg“ in Ralow – wo er gemeinsam mit den dortigen Piratenbrüdern verkehrt haben sollte – sowie den Carower See und eine Höhle in Wittow.⁴¹ Zum Verbergen der Schätze sollten die Korsaren den „Winkel, welchen der Prißnitzer und der Kühlen-Bach in der Stubbnitz bilden“⁴², nutzen. Interessanterweise finden sich bei Temme – bereits 1840 – zwei weitere Orte, die bei Haas nicht zu

³⁷ Frahm, „Klaus Störtebeker“, 56.

³⁸ Vgl. Haas, „Claus Störtebecker und Gödeke Michael“, 183.

³⁹ Vgl. Frahm, „Klaus Störtebeker“, 57–58.

⁴⁰ Ulrich Jahn, „Claus Störtebecker und Gödeke Michel“, in: Ulrich Jahn, *Volkssagen aus Pommern und Rügen*, Text Nr. 656 (Stettin: H. Dannenberg, 1886), 528.

⁴¹ Vgl. Haas, „Claus Störtebecker und Gödeke Michael“, 184–185.

⁴² Ebd., 189.

finden sind: „die große Höhle unter dem Waschstein auf Rügen, die damals noch Niemand kannte; auch hatten sie ein festes Schloß auf dem Zingst, wo man am Prerower Strome noch jetzt die Trümmer einer Burg sieht, die von den Bewohnern das alte Schloß genannt werden“⁴³.

Die Charaktereigenschaften des Gewaltprofessionellen wurden in einzelnen Texten auch unterschiedlich gefärbt. Manchmal wurden diese eindeutig negativ geprägt. So wurde bei Temme die Mannschaft des Freibeuters als „eine grausame Bande von Seeräubern“⁴⁴ definiert. *Per analogiam* muss also geschlussfolgert werden, dass auch der Anführer der Gemeinschaft grausam sein musste. In ähnlicher Weise beschrieb den Piraten Ulrich Jahn. Nach ihm „hatten die Bewohner Rügens von den Einfällen und Brandschatzungen einer gefährlichen Räuberbande zu leiden, deren Anführer Claus Störtebeker und Gödeke Michel waren“⁴⁵. Nach der Festnahme der Seeräuber waren die Rügianer „froh, ihre Plagegeister in ihre Gewalt bekommen zu haben“⁴⁶. Grausam soll Störtebeker auch nach Grässe gewesen sein:

Wenn Störtebeker Gefangene machte, die ein Lösegeld versprochen, so ließ er sie leben. Waren sie aber arme Teufel und alt und schwächlich dazu, so wurden sie gleich ohne Weiteres über Bord geworfen.⁴⁷

Ganz anders verhielt sich die Sache bei Alfred Haas. Er wies darauf hin, dass beide Gewaltprofessionelle – Störtebeker und Gödeke – „vornehmlich gegen reiche Leute“ vorgingen; „den Armen aber taten sie nie etwas Böses, ja sie unterstützten dieselben wohl gar mit Geld und gaben dann reichliche Gaben“⁴⁸. Dazu lieferte er mehrere Beispiele für dessen Großzügigkeit, so über eine Frau in Bobbin: „Sie war eine arme Witwe und sollte, da sie die Wohnungsmiete nicht zahlen konnte, das Haus räumen. Da soll ihr Störtebeker so viel Geld gegeben haben, daß sie nie wieder in Not kam.“⁴⁹

Haas vermerkte ein detailreiches und nuanciertes Bild von Störtebeker. Da die Erzählstoffe ihren Ursprung in mündlicher Überlieferung nahmen, sind Einblicke in die mündlich transferierte Kultur aufschlussreich, auch wenn sie letztendlich in längeren Texten keinen Platz mehr fanden. Ludwig Frahm wiederum schien ein goldenes Mittel in der Charakteristik des Kapers gefunden zu haben. Sein Bild war nicht nur – wie bei Haas – in dieser Hinsicht weit von Schwarz-Weiß-Malerei entfernt. Frahm berichtete, dass „seine Zeitgenossen ihn

⁴³ Temme, „Claus Störtebeck und Michel Gädeke“, 194.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Jahn, „Claus Störtebecker und Gödeke Michel“, 528.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Grässe, „Claus Störtebeker und Gödeke Michels“, 990.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Haas, „Claus Störtebecker und Gödeke Michael“, 185.

gefürchtet und bewundert haben“⁵⁰. Er bestätigte, dass „zahllose Dichtungen im Volksmunde den Liebling der Nordischen Volksstämme auch mit den Eigenschaften [bekleiden], die den Helden ausmachen“⁵¹, auch wenn der Autor des Beitrags selbst Vitalienbrüder mit „Likedealern und Communisten“ gleichsetzte. Dass der Begriff des ‚Kommunisten‘⁵² – der in erster Linie eher ‚Mitglied einer Kommune, Verfechter einer gemeinschaftlichen Lebensweise‘ als ‚Anhänger des Kommunismus‘ bedeutete – hier pejorativ gemeint war, bezeugen die Mutmaßungen Frahms bezüglich der Gründe Störtebekers, Seeräuber zu werden, die nichts mit kommunistischen Überzeugungen zu tun hatten:

Der in jener Zeit vorherrschende Trieb zu abenteuerlichem und ungezügelmtem Leben, der noch heute so manchen jugendlichen Gesellen auf die schiefe Bahn treibt, wird auch ihn dahin gebracht haben, wo reicher Gewinn in Aussicht stand.⁵³

Im Folgenden wurde die Biographie Störtebekers mit romantischen Elementen gefärbt. In den Text wurde die Geschichte über die Liebe Störtebekers zu einer aus Riga verschleppten Schönheit eingebettet, die Rügen zum Ort dramatischer Ereignisse voll Leidenschaft, Unglück und Großzügigkeit werden ließ:

Hierher hatte auch Störtebeker einer höchst romantischen Sage nach einst ein vornehmes Fräulein aus Riga entführt, ließ dann aber die Jungfrau zurück, als er eilig einen neuen Raubzug antrat. Er kehrte nicht zurück und die arme Verlassene mußte elendig umkommen. Ihre Seele aber fand keine Ruhe, noch heute wandert sie in mitternächtlichen Stunden mit einem blutbefleckten Tuche in der Hand am Strande, um dasselbe rein zu waschen. Von ihren Schätzen soll sie einst einem armen Landsmann, der dort gestrandet war, eine reiche Spende gegeben haben.⁵⁴

⁵⁰ Ebd., 186. Die Bemerkung bei Grässe bezüglich Störtebeker und Gödeke: „Auch Brodspenden an dortige Arme haben sie gestiftet, und hierin finden Viele eine Bestätigung der Angabe, daß beide Verdensche Landeskinder gewesen seien“ (Grässe, „Claus Störtebeker und Gödeke Michels“, 990) bezieht sich allerdings ausschließlich auf ihre Herkunftsstadt Verden.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd., 56. Die kommunenmäßigen Praktiken der Likedeeler hatten den kommunistischen Ansatz bei mehreren Autoren zur Folge: vom „großen Kommunistenroman *Die Likedeeler* Theodor Fontanes“ spricht Erich Gülzow (Erich Gülzow, „Theodor Fontanes zweite Heimat“, *Baltische Studien Neue Folge* 43 (1955): 75).

⁵³ Frahm, „Klaus Störtebeker“, 56. Bei Grässe waren es auch prosaische Gründe: Störtebeker habe „lustig gelebt, hat Fehden ausgefochten, turniert und gerauft, dabei geschmaust und gezecht, und darnach in Hamburg mit andern wilden Gesellen so lange bankettirt und gewürfelt, bis er Hab und Gut verpraßt hatte“ (Grässe, „Claus Störtebeker und Gödeke Michels“, 989).

⁵⁴ Frahm, „Klaus Störtebeker“, 58.

In einem anderen, bereits einmal erwähnten Text Ludwig Frahms über den berüchtigten Seeräuber *Störtebeker, ein Held der Sage*, der in der Zeitschrift *Am Urds-Brunnen* im Jahre 1886 in Teilen publiziert wurde, wurde eine ähnliche *Story* im Hamburger Raum erzählt: „Auch hier wollte er eine verlobte Jungfrau zum Liebesdienst zwingen; sie zog den Tod durch einen Sprung in die Fluth aber der Entehrung vor.“⁵⁵ Damit erhielt die Hamburger Sage eine ganz andere Prägung, ohne romantische Elemente: Zum einen wurde die wunderschöne Jungfrau „zum Liebesdienst“ gezwungen. Auch wenn dies der Fall in der pommerschen Fassung war – sie wurde auch dort aus ihrer Heimat weggeschleppt –, durfte nach der obigen Beschreibung angenommen werden, dass sie sich in dieser Version in ihren Entführer verliebte.⁵⁶ Zum anderen, während die Schönheit in Hamburg einen gewaltsamen Tod dem Dienst Störtebekers vorzog, blieb sie auf Rügen dem von ihrem Geliebten erteilten Auftrag bis in den Tod treu. Die freiheitliche Haltung der Jungfrau in der Hamburger Fassung stärkte das negative Bild des brutalen und rücksichtslosen Piraten, dafür wurde diese Version der Überlieferungen fühlsamer Elemente beraubt. Die Unbekannte auf Rügen soll den Außenseiter so schwärmerisch geliebt haben, dass sie bis zu ihrem Tod dort auf ihn wartete, wo sie ihn wiederzusehen hoffen konnte.⁵⁷

Die Sage über „eine schöne Jungfrau, die er in einem fernen Lande geraubt hatte“, wurde bei Haas – wie bereits bei Temme – mit einem märchenhaften Zusatz vervollständigt, der die Geschichte sich von der historischen Gestalt gänzlich lösen ließ. Der Ort der verborgenen Schätze der Korsaren soll demnach bis zum heutigen Tag von der entführten Jungfrau bewohnt und regelmäßig von den Mitstreitern Störtebekers aufgesucht werden:

Nur bisweilen kommt um die Mitternachtsstunde das gespenstische Schiff Störtebeckers zum Strande, und die Schattenbilder der ehemaligen Seeräuber steigen in die Höhle hinab, um die dort

⁵⁵ Frahm, „Störtebeker, ein Held der Sage“, 126.

⁵⁶ Das war vermutlich auch in rügischer Variante doch nicht der Fall: Bereits bei Eduard Helmut Freyberg („Die Jungfrau am Waschstein bei Stubbenkammer“, in: Freyberg, *Pommersche Sagen*, 26–31, besonders 29–30) ist die Geschichte der Entführung der Jungfrau eindeutig tragisch geschildert, nicht ‚romantisch‘. Die mehrdeutige Wiedergabe Frahms lässt jedoch eine solche Vermutung zu.

⁵⁷ Sie wurde zwar zur Überwachung der Schätze eingesperrt (so z. B. bei Temme, „Die Jungfrau am Waschstein bei Stubbenkammer“, in: Temme, *Volkssagen*, Text Nr. 211, 248–250, besonders 249; ebenso bei Freyberg, *Pommersche Sagen*, 29). Doch sie konnte die Höhle verlassen (Temme, „Die Jungfrau“, 249; Freyberg, „Die Jungfrau“, 26–27, 31). Der der Jungfrau gewidmete Teil der Sage funktionierte vermutlich parallel zur Geschichte Störtebekers: Davon zeugt die Nachdichtung der Sage von der Jungfrau bei Stubbenkammer ohne Bezug auf den Seeräuber bei Grümbe vom Jahre 1819 (*Neue und genaue geographisch-statistisch-historische Darstellungen von der Insel und dem Fürstenthume Rügen. Zur nähern und gründlichen Kenntniß dieses Landes entworfen von Johann Jacob Grümbe*, Berlin: bei Reimer, 1819, Bd. 1, 42) und im Gedicht Adelbert von Chamisso vom Jahre 1828 („Die Jungfrau von Stubbenkammer. Volkssage“, in: *Adelbert von Chamisso's Werke. Dritter Band: Gedichte*, Leipzig: Weidmann'sche Buchhandlung, 1836, Inhaltsverzeichnis mit Datierung VI, Gedicht 144–146).

aufgespeicherten Reichtümer nachzuzählen. Die Jungfrau aber wartet von Tag zu Tage, daß jemand komme, um sie zu erlösen.⁵⁸

Der Realitätsanspruch, der der Sage zugrunde liegt, lässt damit nach. Zombiemäßige Gespenster und eine ewig lebende Jungfrau gehören zwar zum traditionellen Repertoire der Sagen, die die bekannte und die unnatürliche Welt vermischen, sie sollen jedoch voneinander getrennt werden.

Dieser Ansatz findet sich noch deutlicher an anderen Stellen der Sagen über Störtebeker. Auch im bereits erwähnten Beitrag Grässes wurden ihm übernatürliche Kräfte zugeschrieben – durch die Reliquien des hl. Vincentius, die Störtebeker und Gödeke Michels „unter ihrem Wams auf der bloßen Brust“⁵⁹ tragen sollten. Im Endeffekt konnte sie „kein Schwert und Dolch, keine Armbrust, Büchse oder Karthaune je verwunden, geschweige denn tötten“⁶⁰. Eine Anspielung auf diese Reliquien findet sich übrigens bereits bei Temme:

Den Räubern selbst konnte man lange Zeit nicht ankommen; sie entkamen allen Verfolgungen glücklich. Das sollen sie den Gebeinen eines heiligen Märtyrers verdankt haben, die sie einmal aus einem Kloster an der Spanischen Küste gestohlen hatten, und die sie immer mit sich führten.⁶¹

In den meisten Sachtexen und Sagen endete Störtebeker seinen kriegerischen Weg nach einer Auseinandersetzung auf hoher See bei der Elbe-Mündung. In den Sagen pommerscher Autoren finden sich jedoch Indizien auf eine Mitbeteiligung der pommerschen Bevölkerung bei der Festnahme des Seeräubers. Bei Temme erfolgte so die Inhaftnahme des Kapers, als „es den Hamburgern [gelang], die eine große Seemacht zusammengebracht hatten, die ganze Bande nach einem überaus blutigen Seetreffen einzufangen“⁶². Bei Jahn waren es jedoch die Rügianer, die Störtebeker und seine Komplizen fassten.⁶³ Bei Haas wiederum wurde der berühmte Seeräuber zwar in Hamburg gefangen, aber der Fakt sei den Rügianern zu verdanken.⁶⁴ Nach der Hinrichtung Störtebekers sollte die sagenhafte goldene Kette, „die dreimal

⁵⁸ Haas, „Claus Störtebecker und Gödeke Michael“, 183; Temme, „Die Jungfrau“, 249–250.

⁵⁹ Grässe, „Claus Störtebeker und Gödeke Michels“, 991.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Temme, „Claus Störtebeck und Michel Gädeke“, 195. Der hl. Vinzenz (Vincentius) ist mit der spanischen Hafenstadt Valencia verbunden.

⁶² Ebd.

⁶³ Vgl. Jahn, „Claus Störtebecker und Gödeke Michel“, 528. In sonstigen Texten waren es die Seemänner der Elbe-Mündung.

⁶⁴ Vgl. Haas, „Claus Störtebecker und Gödeke Michael“, 187.

um die Mauern der Stadt Hamburg reiche“, in Pommern – im Venzer Burgwall – versteckt und anschließend dort gefunden worden sein.⁶⁵

Die Geschichte Klaus Störtebeckers bewegte sich im 19. Jahrhundert – und bewegt sich heute immer noch – an der Schnittstelle verschiedener Textsorten: von mündlicher Überlieferung, über dichterische Formen und Sachtexte bis hin zu wissenschaftlichen Forschungen. Dabei spielt der Versuch, Dichtung und Wahrheit in den vorgegebenen Inhalten der Sagen voneinander zu trennen, keine Rolle – dieser Ansatz bleibt der historischen Forschung eigen. Die Popularität des Sagenstoffs Störtebeker gedeiht, und zwar in einer immer mehr literarisch bearbeiteten Form, gerade zum Zeitpunkt, in dem die auf wissenschaftliche Standards gestützte Geschichtsforschung immer noch an der Basis der Problemstellung nach Grundinformationen sucht. Dies war ein Merkmal des Sujets an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert; so bleibt es auch heute noch:

Doch das Problem ist: An dem Mythos stimmt überhaupt nichts. Historiker sind sogar unsicher, ob es den angeblich so noblen Freibeuter überhaupt gegeben hat, der da auf dem Grasbrook hingerichtet worden sein soll. Es gibt auch Grund genug, an den edlen Motiven jener Piraten, die da um 1400 die Hanse piesackten, zu zweifeln.⁶⁶

Wie es scheint, bleibt gerade das Spannungsverhältnis zwischen historisch belegbarer Wirklichkeit und abenteuermäßig anmutender Wunschvorstellung das eigentliche Potential des Erzählstoffs. Frieder Leipold unterstreicht gerade die Leistungsfähigkeit des literarischen Ansatzes:

Ob es dabei tatsächlich jemals einen Kapitän mit dem Namen Klaus Störtebeker gegeben hat bleibt für den Mythos unwichtig. Mit ihm haben die Vitalienbrüder eine Identifikationsfigur erhalten. Die Geschichte von seiner Hinrichtung vor 610 Jahren sollte allerdings vor allem aus literarischer Sicht und nicht aus historischer bewertet werden.⁶⁷

Bei der Analyse der literarischen Stoffe konnten zwei prinzipielle Unterschiede in der Überlieferung in den Sagen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert festgestellt werden. Der eine betrifft die Wiedergabe der Geschichte um die – in beiden Varianten – namenlose Geliebte des Freibeuters. In der Hamburger Fassung war Störtebeker ein rücksichtsloser Entführer,

⁶⁵ Ebd., S. 189.

⁶⁶ Jan Puhl, „Supermacht des Meeres“, *Der Spiegel*, 23.07.2013, Zugriff 30.12.2016, <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-104108185.html>.

⁶⁷ Frieder Leipold, „Vitalienbrüder. Taliban der Ostsee“, 20.10.2011, Zugriff 2.01.2017, http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/tid-23953/vitalienbrueder-stoff-vieler-legenden_aid_676454.html.

der von der aus einem fernen Land weggeschleppten Schönheit verhasst wurde; in rügenscher Fassung wurde er potentiell von dieser bis zu ihrem Tod geliebt. Der andere bezieht sich auf die Beschreibung des Charakters Störtebekers – in den Hamburger Fassungen trug er eindeutig negative Eigenschaften, in rügenscher Variante setzte er sich für die Armen und Menschen in Not ein.⁶⁸

Somit kann festgestellt werden, dass der „pommersche“ Störtebeker menschenfreundlicher als der „Hamburger“ anmutet. Jedoch unabhängig von diesen Unterschieden bleiben die Texte selbst – manche besserer, manche minderer Qualität –, die das Leben des berühmtesten Nord- und Ostseeräubers schildern und so eine gute Unterhaltung bieten. Sie zeugen *volens volens* – abgesehen von Störtebeker selbst – davon, dass heldenmäßige Gestalten, die das abenteuerlich Unmögliche leisten, so vor 200 Jahren wie heute immer noch in Mode sind und Faszination erwecken.

Literatur

[o. A.] „Die Sage um Klaus Störtebeker“, 11.04.2013. Zugriff 31.12.2016. <http://www.ruegen-travel.de/blog/Ruegen-news-interessantes/stoertebeker-ruegen>.

[o. A.] „Johan Stortebecker“. Zugriff 31.12.2016. http://de.prosopographie.wikia.com/wiki/Johan_Stortebecker.

12 Meter ohne Kopf. Deutschland 2009. Regie: Sven Taddicken.

aar. „Angeblicher Störtebeker-Schädel. Gericht verurteilt Dieb zu Bewährungsstrafe“. *Der Spiegel*, 07.12.2012. Zugriff 30.12.2016. <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/stoertebeker-schaedel-dieb-von-gericht-zu-bewaehrungsstrafe-verurteilt-a-871631.html>.

Bartsch, Karl, Georg Christian Friedrich Lisch. *Aufruf zu einer Sammlung von Mecklenburgs Sagen, Märchen und Gebräuchen* (1867). Zugriff 30.12.2016. <http://www.lexikus.de/bibliothek/Aufruf-zu-einer-Sammlung-von-Mecklenburgs-Sagen-Maerchen-und-Gebraeuchen>.

Bents, Harm. *Störtebeker. Dichtung und Wahrheit*. Norden: Soltau Kurier, 1990.

Berger, Katarina. *Erzählungen und Erzählstoffe in Pommern 1840 bis 1938*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann, 2001.

Borgmeier, Raimund, Bernhard Reitz (Hg.). *Der historische Roman I: 19. Jahrhundert*. Heidelberg: Carl Winter, 1984.

⁶⁸ Diese Unterschiede wurden in Romanen besonders stark ausgeprägt. So z. B. bei Gustav Schalk, *Klaus Störtebeker* (Berlin: Neufeld & Henius, 1905) trug Störtebeker eindeutig negative Züge. Bei Georg Engel, *Claus Störtebecker* (Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft, 1920; Leipzig: Grethlein & Co., 1920) wurde er wiederum als einfühlsamer, logisch denkender Verteidiger der Schwachen und Armen porträtiert. Auch in Sagensammlungen, die im 20. Jahrhundert publiziert wurden, wurden diese Unterschiede verwischt.

- Bracker, Jörgen. „Klaus Störtebeker – Nur einer von ihnen. Die Geschichte der Vitalienbrüder“. In: *Klaus Störtebeker. Ein Mythos wird entschlüsselt*, hrsg. v. Ralf Wiechmann u. a. München: Fink, 2003, 9–59.
- Chamisso, Adelbert von. *Die Jungfrau von Stubbenkammer. Volkssage*. In: *Adelbert von Chamisso's Werke. Dritter Band: Gedichte*. Leipzig: Weidmann'sche Buchhandlung, 1836, 144–146.
- Domagalski, Dariusz. *Piraci Pólnocy. 1. Bractwo*. Warszawa: Instytut Wydawniczy Erica, 2013.
- Ehbrecht, Wilfried. „Die Ereignisse von 1400/1401/1402 in den Quellen“. In: *Störtebeker – 600 Jahre nach seinem Tod* (=Hansische Studien 15), hrsg. v. Wilfried Ehbrecht. Trier: Porta-Alba-Verlag, 2005, 37–56.
- Engel, Georg. *Claus Störtebecker*. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft, 1920; Leipzig: Grethlein & Co., 1920.
- Frahm, Ludwig. „Klaus Störtebeker“. In: *Norddeutsche Sagen von Schleswig-Holstein bis zum Harz. Mit 34 Abbildungen*, hrsg. v. Ludwig Frahm. Altona u. Leipzig: A. C. Reher, 1890, 55–62.
- Frahm, Ludwig. „Störtebeker, ein Held der Sage“. *Am Urds-Brunnen, Mittheilungen für Freunde für Freunde volksthümlich-wissenschaftlicher Kunde* 5 (1886) 10, Bd. 3: 116–118; 5 (1886) 11, Bd. 3: 126–129.
- Frey, Christian. „Klaus Störtebeker war ein Danziger Kaufmann“. *Die Welt*, 20.11.2014. Zugriff 30.12.2016. <https://www.welt.de/geschichte/article134534085/Klaus-Stoertebecker-war-ein-Danziger-Kaufmann.html>.
- Freyberg, Eduard Helmut. *Pommersche Sagen, Balladen, Romanzen und Lieder*. Pasewalk und Prenzlau: Comm. b.F.W. Kalbersberg, 1836. Neuauflage: Freyberg, Eduard Helmut. *Pommersche Sagen, Balladen, Romanzen und Lieder*. Pasewalk: Buchhandlung Maaß, 2011.
- Gräse, Johann Georg Theodor. „Claus Störtebeker und Gödeke Michels“. In: Gräse, Johann Georg Theodor. *Sagenbuch des Preußischen Staats*. Bd. 2, Text 1222, 990–995. Glogau: Carl Flemming, 1868–1871.
- Grümbke, Johann Jacob. *Neue und genaue geographisch-statistisch-historische Darstellungen von der Insel und dem Fürstenthume Rügen. Zur nähern und gründlichen Kenntniß dieses Landes entworfen von Johann Jacob Grümbke*. 2 Theile. Berlin: bei Reimer, 1819.
- Gülzow, Erich. „Theodor Fontanes zweite Heimat“. *Baltische Studien Neue Folge* 43 (1955): 70–78.
- Haas, Alfred. „Claus Störtebecker und Gödeke Michael“. In: Alfred Haas. *Rügensche Sagen und Märchen*, 182–190. Stettin: J. Burmeister, 1903.
- Haas, Alfred. *Rügensche Skizzen*. Greifswald: Verlag Julius Abel, 1898.
- Henn, Volker. „Das Störtebeker-Bild in der erzählenden Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts“. In: *Störtebeker – 600 Jahre nach seinem Tod* (=Hansische Studien 15), hrsg. v. Wilfried Ehbrecht, 273–290. Trier: Porta-Alba-Verlag, 2005.
- Jahn, Ulrich. „Claus Störtebecker und Gödeke Michel“. In: Ulrich Jahn. *Volkssagen aus Pommern und Rügen*, Text Nr. 656, 528. Stettin: H. Dannenberg, 1886.
- Karpiński, Andrzej. „Polscy korsarze“. In: *Sekrety historii Polski*, hrsg. v. Reader's Digest, 135–139. Warszawa: Reader's Digest, 2004.
- Koppmann, Karl. „Klaus Störtebeker in Geschichte und Sage“. *Hansische Geschichtsblätter* 1877 (1879): 37–60.
- Leipold, Frieder. „Vitalienbrüder. Taliban der Ostsee“, 20.10.2011. Zugriff 2.01.2017. http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/tid-23953/vitalienbrueder-stoff-vieler-legenden_aid_676454.html.

- Limlei, Michael. *Geschichte als Ort der Bewährung. Menschenbild und Gesellschaftsverständnis in den deutschen historischen Romanen (1820–1890)* (=Studien zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 5). Frankfurt a. M., Bern, New York, Paris: Peter Lang, 1988.
- Mönckeberg, Carl. *Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg*. Hamburg: Persiehl, 1885.
- Puhl, Jan. „Supermacht des Meeres“. *Der Spiegel*, 23.07.2013. Zugriff 30.12.2016. <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-104108185.html>.
- Rohmann, Gregor. „Der Kaperfahrer Johann Störtebeker aus Danzig. Beobachtungen der Geschichte der ‚Vitalienbrüder‘“. *Hansische Geschichtsblätter*, 125 (2007): 77–119.
- Saman, Maja Abu. „Das Piratengeheimnis bleibt ungelöst“. *Der Spiegel*, 31.07.2008. Zugriff 30.12.2016. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/klaus-stoertebeker-das-piratengeheimnis-bleibt-ungeloest-a-569321.html>.
- Schafer, Sarah. „Klaus Störtebeker. Pirat, Legende, Mythos“. Zugriff 31.12.2016. <http://www.hamburg.de/historische-persoenlichkeiten/8460/klaus-stoertebeker>.
- Schalk, Gustav. *Klaus Störtebeker*. Berlin: Neufeld & Henius, 1905.
- Schrader, Theodor. „Störtebeker“. *Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte* XIII (1890): 26–46 und XV (1892): 455–465.
- Spiegel TV: *Der Kopf des Freibeuters – Das Geheimnis des Störtebeker-Schädels*, 2004/2005. Sendeplatz: VOX. *Störtebeker*. Bulgarien/Deutschland/Frankreich/Ungarn 2006. Regie: Miguel Alexandre.
- Sundermann, Friedrich, Ludwig Frahm. *Klaus Störtebeker in Sang und Sage*. Reinfeld: Selbstverlag der Verfasser, 1885.
- Temme, Jodocus Donatus Hubertus. „Claus Störtebeck und Michel Gädeke“. In: Jodocus Donatus Hubertus Temme. *Die Volkssagen von Pommern und Rügen*, Text Nr. 156, 194–195. Berlin: Nicolaische Buchhandlung, 1840.
- Temme, Jodocus Donatus Hubertus. „Die Jungfrau am Waschstein bei Stubbenkammer“. In: Jodocus Donatus Hubertus Temme. *Die Volkssagen von Pommern und Rügen*, Text Nr. 211, 248–150. Berlin: Nicolaische Buchhandlung, 1840.
- Walther, Christoph. „Ueber den Namen Störtebeker“. *Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte* I (1878): 89–94.
- Westenfelder, Frank. „Die Vitalienbrüder. Eine Freie Kompanie im Ostseeraum“. Zugriff 2.01.2017. <http://www.kriegsreisende.de/renaissance/vitalier.htm>.
- Wiechmann, Ralf, Günter Bräuer, Klaus Püschel (Hg.). *Klaus Störtebeker. Ein Mythos wird entschlüsselt*. München: Fink, 2003.
- Wójcik, Bartosz. „Vineta, Sedina, Greif: Einige literarische Beispiele für pommersche Mythen um 1900“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 23 (2014): 277–299.
- Zimmerling, Dieter. *Störtebeker und Co. Die Blütezeit der Seeräuber in Nord- und Ostsee*. Frankfurt a. M.: Ullstein, 1988.

Bartosz WÓJCIK, Dr. phil., Germanist und Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Germanistik der Universität Szczecin. Mehrere Beiträge zu unterschiedlichen Themen in mehreren Fachbereichen, u. a. zur Kulturwissenschaft, Zeitgeschichte, Literaturwissenschaft. Forschungsschwerpunkte: Literatur und Kultur in Pommern im 19. und 20. Jahrhundert, Geschichte der deutsch-polnischen Wechselbeziehungen, Kulturentlehnungen und „Kultursampling“ der pommerschen Kulturgüter im polnischen Pommernteil nach 1945. Neben seiner wissenschaftlichen Laufbahn tätig im Kulturbereich.

Kontakt: Bartosz.Wojcik@usz.edu.pl

ZITIERNACHWEIS:

Wójcik, Bartosz. „Klaus Störtebeker als pommerscher Sagenstoff“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 26 (2017): 5–22. DOI: 10.18276/cgs.2017.26-01.